

# Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse  
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis  
Nr. 20

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 4.

Dienstag, 7. Januar 1896, Abends.

19. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla oder durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., bei Abholung am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabeblattes bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Bangert & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kastrantenstraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt, Riesa.

## Aufgehoben

ist die auf **Mittwoch, den 8. d. M.**, Vorm. 10 Uhr im Hotel zum Kronprinz hier anberaumte Versteigerung.

Riesa, 7. Januar 1896.

Der Ger.-Vollz. des Kgl. Amtsger.  
Schr. Eidam.

## Bekanntmachung

die Anmeldung der Ostern 1896 schulpflichtig werdenden Kinder betr.

Ostern 1896 werden alle diejenigen Kinder schulpflichtig, welche bis zum 5. April d. J. das sechste Lebensjahr vollenden. Außerdem können solche Kinder angemeldet werden, welche bis zum 30. Juni d. J. dieses Alter erreichen.

Diese schulpflichtig werdenden Kinder sind demnach zur Schule anzumelden und zwar diejenigen, welche in

die **Einfache** Bürgerschule eintreten sollen, am **20. Januar** vormittags zwischen **8 und 12 Uhr**, diejenigen, welche in die **Mittlere** Bürgerschule aufgenommen werden sollen am **21. Januar** vormittags zwischen **8 und 11 Uhr**, und die für die **Höhere** Abteilung bestimmten Kinder am **22. Januar** vormittags zwischen **10 und 12 Uhr**.

Die Anmeldung hat in der **Schulexpeditio**n im Schulhause an der **Kost-Str.** zu geschehen. Dabei ist für alle Kinder der **Impfschein**, für nicht in Riesa geborene Kinder außerdem die **Geburtsurkunde** und das **Taufzeugniß** vorzulegen. Für die Kinder, die aus Gesundheitsrücksichten vom Schulbesuche noch zurückgehalten werden sollen, ist ein ärztliches Zeugniß beizubringen, das die Krankheit in hinreichend begründeter Weise bescheinigt.

Riesa, am 6. Januar 1896.

Die Direktion der städtischen Schulen.  
Bach.

## Tagegeschichte.

**Deutsches Reich.** Sr. Maj. der Kaiser empfing gestern Mittag 1 Uhr im Neuen Palais den Staatssekretär der südafrikanischen Republik, Dr. V. P. R. Nachmittags nach 3 Uhr fuhr Sr. Majestät vor dem Reichskanzlerpalais vor und verweilte bei dem Reichskanzler etwa eine halbe Stunde.

Aus Berlin vom 6. d. schreibt man uns: Die Reichshauptstadt steht seit einer Reihe von Jahren heute wieder einmal unter dem Zeichen tiefster Trauer: S. Kgl. H. Prinz Alexander von Preußen ist gestern Abend um 10 Uhr 40 Min. in Folge Herzlähmung ohne Kampf sanft entschlafen. Auf dem Palais und öffentlichen Gebäuden, sowie auf zahlreichen Privathäusern sind die Fahnen halbmast gehißt; auf den Portalen des königlichen Schlosses wehen die Kaiser- wie die Königsstandarte und der Brandenburgische Rothe Adler im weißen Felde ebenfalls halbheft. Prinz Alexander war ebenso allgemein in der Bevölkerung Berlins bekannt als geliebt und als man erfährt, daß Hochberieselbe am 24. December v. J. der Weihnachtsfeier im Neuen Palais nicht habe beiwohnen können, was er sich in den vorhergehenden Jahren nie hatte nehmen lassen, da stiegen in manchen Herzen erste Beirückungen auf, daß angesichts des hohen Alters des verstorbenen Prinzen, das anfänglich, nur leichte Unwohlsein demnach eine erste Wendung nehmen konnte. Und als dann gar die ärztlichen Bulletins erschienen, denen zufolge es sich bei dem hohen Patienten um eine Lungenentzündung handelte, da waren die Hoffnungen derer, die dem Prinzen Alexander nahe standen, nur äußerst gering: man befürchtete allgemein das Schlimmste, und so kam der gestern erfolgte Tod, obwohl kurz vorher eine Besserung in dem Befinden gemeldet worden war, nicht mehr überraschend. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, und der jüngere Bruder des Verewigten, S. K. H. Prinz Georg von Preußen, wichen nicht von dem Sterben und blieben bis zu seinem letzten Hauche an seiner Seite. Das mag dem nun in Gott ruhenden Prinzen ein Trost gewesen sein und ihm den Augenblick des Scheidens aus diesem irdischen zu einem besseren Leben erleichtert haben! — Die irdische Hülle des verstorbenen Prinzen Alexander von Preußen wird in aller Stille in diesen Tagen vom Trauerhause, dem mit dem Prinzen Georg gemeinschaftlich bewohnten Palais in der Wilhelmstraße, nach der Dom-Interimskirche überführt und voraussichtlich daselbst am Donnerstag, den 9. Januar feierlich beigesetzt werden. Die Hoftrauer für den verewigten Prinzen ist auf die Dauer von vier Wochen angeordnet worden. Voraussichtlich wird dieselbe für den 17., 18., 19. und 27. Januar (Kaisers Geburtstag) aufgehoben werden, doch dürften die auf den 22. d. s. festgesetzte Große Cour im Kgl. Schlosse, sowie der Ball bei Ihren Majestäten am 29. Januar, da diese beiden Festlichkeiten in die Trauerzeit fallen, voraussichtlich nicht stattfinden. Nähere Bestimmungen hierüber sind augenblicklich noch nicht getroffen, doch stehen solche unmittelbar bevor.

Ueber einen Konflikt des Kaisers mit dem Prinzen Friedrich Leopold kursiren in Potsdam tolle Gerüchte. Die Stellungnahme des Publikums ist im Allgemeinen dem Prinzen wenig günstig. Zwischen dem letzteren und seiner Gemahlin soll es unmittelbar nach dem Unfall, welchen die letztere erlitten hatte, zu einem heftigen Austritt gekommen sein. Der Kaiserin, die bald darauf auf Schloß Glienicke eintraf, wurde der Bescheid, daß ihre Schwester sie nicht empfangen

könne. Seitens der Kaiserin sei nun der Kaiser telephonisch herbeigerufen worden, der mit seinem Adjutanten sofort vom Neuen Palais nach Potsdam hinüber ritt. Das, was über die Begegnung des Kaisers mit dem Prinzen verlautet, ist so abenteuerlich, daß es sich der Widergabegerechtigkeit. Thatsache ist, daß bald darauf eine aus Potsdam sofort requirirte Ehrenwache auf Schloß Glienicke eintraf und bis jetzt dort verblieben ist. In Potsdam verlautet, die Zurückgezogenheit des Prinzen, der seither nicht sichtbar geworden ist, würde sich auf insgesamt vierzehn Tage erstrecken. Der Stadtkommandant von Potsdam zieht täglich Erkundigungen über das Befinden Sr. königlichen Hoheit ein. So erzählt das „Berl. Tagebl.“, dem wir die Gewähr für die Richtigkeit der Meldung überlassen müssen.

Den Neujahrswunsch des Fürsten Bismarck hat der Kaiser dem Bernheimen nach mit einem längeren Handschreiben beantwortet. Er aus türkischen Diensten zurückgetretene Freiherr v. d. Goltz Pascha ist zum Kommandeur der 5. Division in Frankfurt a. D. ernannt.

In Preußen finden gegenwärtig Ermittlungen darüber statt, ob noch solche Veteranen aus den Feldzügen 1813/15 am Leben sind, die einer Unterstützung würdig und bedürftig sind. Besonderenfalls solche Namen, Stand und Wohnort solcher Veteranen nebst einer Angabe über deren Beteiligung an den Feldzügen von 1813/15 höheren Orts gemeldet werden. Es ist anzunehmen, daß es sich dabei um außerordentliche Gnadenbewilligungen aus der kaiserlichen Schatzkammer handelt.

Zur Nachricht von der Ergreifung des Freiherrn von Hammerstein ergreift jetzt auch die „Konf. Kor.“ das Wort, um festzustellen, daß sie im konservativen Lager nicht Bestürzung, sondern lebhafteste Genugthuung hervorgerufen habe, da sie als ein klärendes und deshalb günstiges Ereigniß zu betrachten sei. Der Artikel besreitet namentlich auch entschieden, daß Hammerstein ein Führer oder gar „der“ Führer der Konservativen gewesen sei.

Wie die Abendblätter schreiben, reist Frau Major von Wisman mit dem nächsten Dampfer nach Ostafrika ab. Darnach dürfte zu schließen sein, daß die neueren Nachrichten über den bevorstehenden Rücktritt des Majors v. Wisman jeder Begründung entbehren.

**Frankreich.** Gelegentlich einer Manifestation der Socialisten am Grabe Blanquis auf dem Pere Lachaise in Paris kam es zu einer Schlägerei zwischen Polizisten und den Demonstranten, denen die Mitnahme der rothen Fahne untersagt wurde. Der Polizeipräsident erhielt Festschüsse, schließlich wurde es den Socialisten aber doch gestattet, Kränze am Grabe niederzulegen.

**Türkei.** Der Minister des Äußeren Tewfik Pascha theilte den Botschaftern mit, daß mit der Führung der Unterhandlungen wegen der Unterwerfung der Aufständischen in Aleppo seitens der türkischen Regierung der Divisionsgeneral Echhem Pascha und General Abdal Behal Pascha betraut seien und daß dieselben beauftragt wurden, die Mission der Consularvertreter mit allen Mitteln zu unterstützen. In der im Bilajet Smyrna gelegenen Hafenstadt Tchesme mit 4000 mohamedanischen und 1000 griechischen Einwohnern wurde ein Anschlag gegen die griechische Bevölkerung entdeckt und durch das rechtzeitige Einschreiten des Valis Riamil Paschas verhindert. Weitere Gerüchte von Ausschreitungen

in Beirut sind bisher unbestätigt geblieben. Gerüchweise verlautet, daß der Oberstaatsmeister Fyzed Pascha begnadigt sei.

Nach in Wien vorliegenden Meldungen aus Konstantinopel bestätigen sich die Nachrichten von neuen Unruhen in Urfa, Birebil und anderen Orten, während der Ausbruch derselben in Antas noch im letzten Augenblick verhindert wurde. Nach den bisherigen Ermittlungen beträgt die Zahl der Opfer 3000. Die Schuld an den Ausschreitungen wird Pachri Pascha zugeschrieben, welcher provisorisch den Posten als Wali in diesem District bekleidet.

**Spanien.** Nach einer amtlichen Denkschrift übertritten die Aufständischen in der Nähe von Bayo Rebondo die Eisenbahn, die von Habana nach Batabano führt, an der Stelle, wo der Telegraphendraht abzweigt, welcher Habana mit dem östlichen Theile Cubas verbindet. Es soll die Absicht der Aufständischen sein, in die Provinz Pinar del Rio einzudringen, wo sich schon einige Scharen von Aufständischen gebildet haben. — Weitere 100 Mann wurden in Santander nach Cuba eingeschifft. — Einer Dampfer aus Habana zufolge war ein Eisenbahnzug mit 300 Personen, unter denen sich zahlreiche Soldaten befanden, auf der Linie Nueva-Buenos Aires gegenstand eines Dynamitanschlags seitens der Aufständischen. Dieselben legten eine Dynamitbombe auf die Schienen, welche mit einem ihrer Posten durch eine elektrische Leitung verbunden war. Im Augenblick der Explosion langte eine Kolonne der Spanier gerade noch zur rechten Zeit an, um die Aufständischen zu zerstreuen, welche sich ansahen, die Reisenden niederzumetzeln. Der Feind des Zuges wurde getödtet, mehrere Passagiere verwundet.

**Amerika.** Der Schatzsekretär Carlisle hat, wie man aus Washington meldet, ein Circular erlassen, welches bekannt giebt, daß versiegelte Offerten auf 100 Millionen mit Coupons versehen oder registriert, mit 4 Procent verzinsten Bonds bis zum 5. Februar Mittags angenommen werden. Die Bonds werden auf 50 Dollars oder auf durch 50 theilbare Summen lauten, werden vom 1. Februar 1895 datirt und nach 20 Jahren in Metall-Geld rückzahlbar sein. Die Käufer müssen die Bonds und die nach dem 1. Februar 1896 fälligen Zinsen in Gold oder in Gold-Certifikaten zahlen. Die Zahlungen müssen an das Schatzamt, die Unter-Schatzämter oder in San Francisco zum Wechsel-Cours von New-York gelistet werden. 20 pCt. sind zu zahlen, sobald die Offerten angenommen sind, hierauf alle 10 Tage weitere 20 pCt. Die Käufer können jedoch, nachdem die Offerten angenommen sein werden, die ganze Summe in Einem zahlen, wenn sie wünschen. Die Bonds werden am 15. Februar zur Lieferung bereit sein. Das Circular giebt außerdem bekannt, daß, wenn eine weitere Emission von Bonds zur Aufrechterhaltung der Goldreserve des Schatzes vor dem 5. Februar genehmigt wird, versiegelte Offerten auf diese Bonds zu derselben Zeit und zu denselben Bedingungen angenommen werden. — Die „Times“ meldet aus New-York, daß nach den Berichten aus Washington die Regierung entschlossen wäre, bei der Türkei energisch vorstellig zu werden, um für die den Amerikanern zugefügten Schädigungen Ersatz und für die noch in der Türkei lebenden amerikanischen Bürger Schutz zu verlangen. Das Nordatlantische Geschwader werde in das Mitteländische Meer abgeleitet.







Here und Congreg unter schwierigen Verhältnissen und weisse großen Verlusten erlittenen Erfolge.

Abendblättern zufolge trifft der rumänische Ministerpräsident Sturdza am 10. Januar in Berlin ein. — Das Gericht verurtheilte den Schneider Jacob Ohler wegen Mordbeleidigung zu neun Monaten Gefängnis.

Die von der „Times“ gebrachte Nachricht, Staatssekretär Leyds die Ueberführung von militärisch gebildeten deutschen Ansehern nach der Südafrikanischen Militärbetreibe, beruht ihrem ganzen Inhalte nach auf Fiktion. (f. u.)

Die „Times“ meldet aus Kapstadt vom 6. Januar, daß Leyds mit einem geheimen Dispositionsfond ausgestattet und eine Anstellungsgesellschaft gegründet habe, um 5000 militärisch ausgebildete Ansehler nach Transvaal zu senden. Präsident Krüger hat die Zufuhr von Lebensmitteln nach Johannesburg verboten. Sämmtliche Mitglieder des nationalen Reformcomittees sind verhaftet worden. Niemand darf einen vom Präsidenten Krüger visirten Paß das Transvaal betreten.

Die „Times“ sagt in ihrem heutigen Leitartikel, die nicht vortheilhafte Feindseligkeit Deutschlands und der Vereinigten Staaten stört Englands Ruhe nicht. Vor allem ist es notwendig, Deutschland bezurechtigen, daß England vor dem Angriff nicht zurückweicht, während es auf die Einflüsse Englands nicht zurückweicht, während es auf die Einflüsse Englands nicht zurückweicht, während es auf die Einflüsse Englands nicht zurückweicht.

Ein zweiter Artikel der „Times“ sagt mit Bezug auf den Staatssekretär Leyds zugeschriebenen Plan, deutsche Ansehler nach Transvaal zu ziehen, die Bedeutung dieses in Verbindung mit dem Glückwunschtelegramm des Kaisers sei ziemlich klar. Die von den britischen Ministern erhobenen Abgaben sollen zur Anwerbung deutscher Arbeiter verwendet werden, um die Minenarbeiter von der Nation gegen die Holländer abzuhalten.

Die Nachricht, Präsident Krüger habe die Lebensmittelfuhr nach Johannesburg verhindert, bezeichnet die „Times“ als ominös. Dieselbe scheint anzudeuten, daß das Verhalten des Präsidenten Krüger ein zweideutiges sei. England sei eifrig bestrebt, freundschaftlich mit dem Präsidenten Krüger zu verfahren. Wenn er sich aber mit Intrigen befasse, müsse es begreiflich gemacht werden, daß England ihm nicht gegen den von ihm ins Auge gefassten Zielen entgegenzuarbeiten.

Der Sprecher des Unterhauses Wolff ist nicht aus Cannes zurückgekehrt. Die Rückkehr wird mit demnächstigen Einberufung des Parlaments in Verbindung gebracht.

Der „Draldo“ berichtet, Marschall Gomez habe in einem gestrigen Telegramm an die Regierung seinen Rücktritt vom Oberbefehl angekündigt. Einer Drahtmeldung aus Havana zufolge wurden die militärischen, welche die Stadt Guara vertheidigten, zur Ergreifung gezwungen. Die Brände der Zuckerplantagen sind fort.

Producentenbörse.

Verloren von der Eisenbahn im Stadtort bis zum Bahnhof ein kurzer Aufsteckarmel von Seidensammt. Wegen Belohnung abzugeben im Hauptpostamt. 1. Etage.

Granat-Ohrering am 5. d. Mts. im Wettiner Hof oder auf den Straßen verloren. Finder erhält gegen Abgabe gute Belohnung Gartenstraße 4. part.

Ein Ohrering verloren Schloßstraße 15.

Am Sonnabend von Neuweida bis Weida eine Kuh, sowie einen neuen Schiffs gefunden. Abzuholen bei Stephan, Weida.

Ein hellbrauner Hut ist gestern Abend gegen einen andern in der Garderobe des Gasthofes zum Wettiner Hof vertauscht worden. Abzugeben Kaiser Wilhelmplatz 1, 1. Etage.

Table with 2 columns: 'Abfahrt am...' and 'Abfahrt am...'. Lists departure times for various destinations like Berlin, London, etc.

Table with 2 columns: 'Stadtraß (Kaiserhaus Hauptstr.)' and 'Fernsprechnr.'. Lists telephone numbers for various locations like Hotel Kaiserhof, Hotel Wilhelm-Platz, etc.

1. Classe 129. A. S. Landes-Lotterie.

Table of lottery numbers for the 1st class of the 129th A. S. State Lottery. Includes columns for numbers and their respective values.

Table of lottery numbers for the 1st class of the 129th A. S. State Lottery, continuing from the previous table.

Large table of lottery numbers for the 1st class of the 129th A. S. State Lottery, containing multiple columns of numbers.

Am Glücksrade vertheilt nach heute benutzter Ziehung an größeren Gewinnen.

Bestellungen

Auf das mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich Abends erscheinende „Kiejaer Tageblatt und Anzeiger“ für das

1. Vierteljahr 1896

werden noch von sämmtlichen kaiserlichen Postanstalten und unsern Austrägern angenommen. Bezugspreis: M. 1,50

bei Lieferung des Blattes durch unsere Austräger frei ins Haus, oder bei Abholung in der Expedition, durch die Post frei ins Haus M. 1,65.

Anzeigen finden durch das „Kiejaer Tageblatt und Anzeiger“, die im Amtsbezirk bei Weitem verbreitetste und gelesenste Zeitung, anerkanntermaßen die beste und zweckentsprechendste Verbreitung.

Kieja. Die Geschäftsstelle.

Logis in Preis bis Mark 300 per 1. April 1896 gesucht. Offerten unter H. 300 in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Ein freundl. möblirtes Zimmer ist sofort zu vermieten Kaiser Wilhelmplatz 2, 2. Etage.

Eine freundliche Wohnung in 1. Et., best. aus Stube Kammer u. Küche ist per 1. April zu vermieten Schäferstr. 14, part.

Eine Parterre-Wohnung ist zu vermieten und 1. April zu beziehen. Th. Kühler, Ecke Kastanien- u. Carolastr.

Kastanienstraße 60, in der zweiten Etage, ist eine Wohnung, (2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör), per 1. April billig zu vermieten.

Eine schöne trockene Mansarden-Wohnung ist für Mark 120 incl. Wasserzins zu vermieten und 1. Febr. oder 1. April zu beziehen. Näheres Bahnhofsstraße No. 16, parterre links.

Eine freundl. Wohnung in 1. Etage, bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche und Zubehör, per 1. April 1896 zu vermieten bei W. Fernhardt, Kastanienstr. 4, part.

Eine Oberstube ist 1. April bezugsbar bei W. Fischer, Gröba.

Logis zu vermieten bei S. Möbius, Weida.

Ein anständiges Mädchen wird als Aufwartung gesucht. Wo? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

H... Mit Deinem schönen Cylinderhut, Die liebe Braut am Arm, Gefällt Du mir wahrhaftig gut, Wenn's auch ist zum Erbarm'!







## Deutschland und England.

Die Vorgänge in Transvaal haben eine tiefgehende Entfremdung zwischen Deutschland und England herbeigeführt. Kaiser Wilhelm's warmherzige Glückwunschsdepesche an den Präsidenten Krüger hat überall, insbesondere aber in England wie eine Bombe gewirkt. Die englischen Blätter scheuen sich auch gar nicht, ihren wahren Gefühlen Ausdruck zu geben und wir bekommen so zum ersten Male Gelegenheit, die edlen Söhne Albions in ihrer wahren Gestalt, frei von jeglicher Umhüllung diplomatisch höflicher Redensarten zu sehen. Die englische Presse ergeht sich theilweise in Ausdrücken, die man nicht wiedergeben kann. Die konservative „Morning Post“ sagt, daß der Kaiser nicht gewohnt sei, seine Worte abzuschwächen, aber er sage immer, was er wirklich dachte. Die wirkliche Antwort auf das Telegramm Kaiser Wilhelm's würde die Zurückberufung des Gesandten im Mitteländischen Meere und deren Vereinigung mit den Schiffen im Kanal sein. Es wäre sehr schwer, mit Kaltblütigkeit von der Kaiser-Depesche zu sprechen. Die englische Nation werde sie nicht vergessen, sie werde immer daran denken für die Zukunft bei der Richtung ihrer auswärtigen Angelegenheiten. Der „Daily Telegraph“ meint, die Depesche des Kaisers überschreite die Grenzen der loyalen Diplomatie und erreiche beinahe eine internationale Beleidigung. Wenn es von einer weniger befreundeten und weniger hohen Stelle käme, so würde jeder Satz dieses Telegramms nicht nur Widerspruch, sondern auch Jörn erwecken. Der Kaiser habe die Grenze überschritten, welche die guten Beziehungen ihm erlaube. Das Blatt sagt schließlich, die Engländer haben in Südafrika keine anderen Interessen, als jene, welche sich auf das Auffuchen von Gold und Diamanten beziehen. (1) Der ministerielle „Standard“ schreibt, die Depesche des Kaisers wäre wenig freundschaftlich, wenn nicht für die Regierenden, so doch für das englische Volk. Deutschland versuche, die englische Oberherrschaft in Transvaal in Frage zu stellen oder zu zerstören. „Es wäre notwendig, Deutschland zu bedeuten, daß weder Deutschland noch eine andere Macht außer England Rechte über Transvaal besitze. Wenn Deutschl. zu versuchen würde, diese Rechte anzugreifen, so würde das den diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern ein Ende setzen.“ Die „Times“ sagt, der Kaiser habe einen sehr ernsten Entschluß gefaßt; man könne darin nichts Anderes sehen, als daß er sehr wenig freundschaftlich für England sei. Die Depesche des Kaisers an den Präsidenten Krüger wurde nach einer Konferenz beim Kaiserhofen ausgearbeitet; die Staatssekretäre des Äußern und der Marine wohnten der Konferenz bei. Diese Thatsache gebe der Depesche den Charakter eines offiziellen Aktes. Großbritannien werde sich nicht einschüchtern lassen und werde die Stellung, die es eingenommen hat, nicht verlassen. „Daily News“ sagt, die Sprache Kaiser Wilhelm's werde denjenigen Geistern, die Erbauung nötig haben, zu verstehen geben, daß, wenn man die Friedensstörer ermutige, man mit einer zweifelsneidigen Waffe umgehe. Von Dr. Jameson sagt das Blatt, wenn er allein gehandelt hätte, so wäre er verantwortlich, und es sei nichts mehr darüber zu sagen; wenn er aber das Werkzeug von Spekulanten gewesen sei, so müßten diese Spekulanten vor Gericht gestellt und mit Schmach bedeckt werden. Großes Aufsehen erregt in London ein Artikel der „Saturday Review“, eines sonst feindsüchtigen, nüchternen und kritisch besonnenen Blattes. Die Depesche des Kaisers an den Präsidenten Krüger scheint auf die „Saturday Review“ wie das rothe Tuch auf den gereiz-

ten Stier gewirkt zu haben. Der Artikel sagt u. A.: „Wir fühlen die Gewißheit, daß England nichts entschiedener zurückweisen wird, als eine derartige (hier folgt ein nicht wiederzugehender Ausdruck) Einmischung des deutschen Kaisers. Selbst wenn es wahr wäre, daß der (hier folgt abermals eine höchst unverdächtige Bezeichnung) Kaiser von den Regierungen Frankreichs und Russlands unterstützt wurde, so sagen wir dennoch, ihre Einmischung ist impertinent und nicht zu erdulden. Großbritannien muß solche durch nichts zu rechtfertigende Annäherung zurückweisen. Wir sind keine Jingo's und haben nicht den Wunsch, einen Krieg, selbst den mit Deutschland nicht, zu provozieren. Wir sagen, „selbst nicht mit Deutschland“, denn Deutschland ist heute unser Nebenbuhler im Handel und wir könnten im Kriege mit ihm nur viel gewinnen, nichts verlieren. Wir haben den Deutschen erlaubt, uns New-Guinea abzutrotzen, Ostafrika und die Kongokonvention ebenfalls — jetzt aber muß Lord Salisbury Deutschland und seinen Verbündeten sagen, sich um ihre eigenen Angelegenheiten zu kümmern und unsere Schafe ungehindert zu lassen.“

In dieser lebenswichtigen Tonart geht es durch die ganz englische Presse fort.

In einem gestrigen Artikel nimmt die „Times“ eine geradezu drohende Sprache an. In einem Telegramm an den Präsidenten Krüger hatte der Kolonialminister Chamberlain ausgesprochen: „Euer Ehren möge sich versichert halten, daß die britische Regierung alle Verpflichtungen des Vondoner Uebereinkommens vom Jahre 1884 auf das Strengste aufrecht erhalten wird.“ Dazu giebt nun das genannte englische Weltblatt folgenden bezeichnenden Kommentar: „Die britische Regierung wird die herzliche und ungetheilte Unterstützung des britischen Volkes finden, welches im Nothfalle bereit ist, seine gerechten Ansprüche zu verteidigen und alle unbegründeten Zumuthungen, von wie hoher Stelle sie auch kommen mögen, zurückzuweisen. Aber wir werden unsere Auslegung der Vträge nicht ändern und unsere geschichtlich gewordenen Ansprüche nicht auf die Seite des deutschen Kaisers aufgeben, noch werden wir verschleiern, sie, wenn die Nothwendigkeit eintritt, durch Opfer ähnlich denen, auf die sie gegründet sind, aufrecht zu erhalten. Wir werden durch die deutsche Presse ermahnt, unsere Willkür durch eine verächtliche Haltung gegenüber denjenigen zu sichern, welche uns den größten Schaden zufügen können, selbst wenn solche Verschlinglichkeit uns den Verlust unserer Selbstachtung kostete. Wenn wir einen Rath dieser Art brauchen, werden wir ihn an Stellen suchen, die größere Ansprüche auf unser Vertrauen und unsere Rücksichtnahme besitzen. Aber bei dieser Gelegenheit mag bemerkt werden, daß, sollten wir den jetzt gegebenen Rath befolgen, wir uns nicht Deutschland nähern würden, sondern den Mächten, welche Deutschland vielleicht nicht ganz ohne Furcht betrachten.“ Man wird zugeben, daß diese Sprache keineswegs durch einen Mangel an Deutlichkeit beeinträchtigt wird.

Die Berliner Presse weist die Aeußerungen der einzelnen englischen Blätter ebenso entschieden als ruhig zurück. Die „Vollständige Zeitung“ sagt, die Sprache der einzelnen Londoner Zeitungen erzeuge den Anschein, als wäre ein geglätteter Anschlag auf die Selbstständigkeit Transvaals so recht ein Herzenswunsch der weitesten englischen Kreise gewesen. Auch die „Nationalzeitung“ findet, daß gewisse Aeußerungen der Blätter nur die Annahme ermöglichen, daß England von Anfang an mit den Freibeutern sympathisire oder wenigstens nachträglich für sie eintreten wolle. An dem Entschluß

Deutschlands, in Südafrika nicht rechtlose Gewalt schalten zu lassen, wolle dies nichts ändern. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ weisen auf die wunderbare Einmüthigkeit hin, die in der Transvaalfrage ganz Deutschland und die gesammte Presse befehle.

In den Vorgängen in Transvaal verzeichnen wir noch folgende vorliegende Meldungen:

Der Präsident der Südafrikanischen Republik hat an Se. Majestät den deutschen Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

„Ich bezeuge Eurer Majestät meinen sehr innigen und tiefgefühltesten Dank wegen Eurer Majestät aufrichtigen Glückwunschs. Mit Gottes Hülfe hoffen wir weiter alles Mögliche zu thun für die Handhabung der theuer bezahlten Unabhängigkeit und die Beständigkeit unserer geliebten Republik.“

Präsident Krüger.“

Nach einem in der Londoner Geschäftsstelle des „Johannesburg Standard“ und der „Diggers News“ eingetroffenen Telegramm hat der Präsident Krüger am 30. v. M., also einen Tag bevor Jameson in Transvaal einlang, den Uilanders große Konzessionen zugestanden. Das Telegramm besagt, Präsident Krüger habe in Erwiderung auf die Forderungen einer Deputation die Hölle auf Nahrungsmittel aufgehoben, ferner allen Schulen, welche Sprachen auch immer in denselben gelehrt würden, gleiche Unterstützung zugesagt und versprochen, besondere Maßnahmen in Erwägung zu ziehen, um die in der Arbeiterschaft vorhandenen Schwierigkeiten zu lösen, sowie sich bereit erklärt, das Wahlrecht zu befürworten, vorausgesetzt, daß Alle sich dem Befehle und der Ordnung fügen.

Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Kapstadt vom 31. v. M., Sir Cecil Rhodes habe sein Amt niedergelegt. Die Demission sei angenommen worden.

Das englische Kolonialamt veröffentlicht weitere Depeschen aus Südafrika. Chamberlain telegraphirte an den Präsidenten Krüger am 3. Januar, er vertraue auf seine Milde, daß er die Befangenen nicht erlöse, und fügte hinzu, Sir Cecil Rhodes habe das Gerücht, daß sich eine bewaffnete Schaar in Bulawayo versammle, für durchaus falsch erklärt. Präsident Krüger telegraphirte darauf am 4. d., er la keine Befehle gegeben, die Befangenen zu erlösen, ihre Sache würde vielmehr streng nach den Traditionen der Republik und in scharfem Gegensatz zu dem unerhörten Vorgehen der Freibeuter entschieden werden. Präsident Krüger fügte hinzu, das Vertrauen zu Sir Cecil Rhodes sei so erschüttert, daß selbst dessen Ablehnung der Vorgänge in Bulawayo mit äußerster Vorsicht aufgenommen werden müsse; zudem habe er selbst solchen Nachrichten erhalten, daß sich Bewaffnete an der Grenze Transvaals sammelten. Er hoffe indessen, daß es dem Einflusse der britischen Regierung und Sir Hercules Robinson's gelingen möge, weiteren Einfällen vorzubeugen. In seiner Antwort drückte Chamberlain das Vertrauen zu der Hochherzigkeit des Präsidenten aus, erklärte, es sei ein Regierungsrat nach Bulawayo geschickt, um die Möglichkeit eines weiteren Einfalles zu verhindern, und versicherte dem Präsidenten, er würde genau die Verpflichtungen der Konvention vom Jahre 1884 aufrecht erhalten. — Eine Depesche des Gouverneurs von Natal besagt, daß nach einer Meldung der Buren aus Johannesburg Dr. Jameson 130 Tote und 37 Verwundete hatte. Der

ihm mir gegenüber zur Heuchelei verleiten. Und Deine Schwester Minna?“

„Die lebt noch,“ erwiderte der Doktor, und sein trübendes Gesicht nahm jetzt einen ironischen Ausdruck an; „sie hat zu dem alten Spruch, daß Reichtum den Charakter verdirbt, eine neue Illustration geliefert. Sie heirathete einen bedeutenden älteren Mann — Grube hieß er; seines Reichthums war er Invektive und man sagte allgemein, daß sie eine sehr gute Partie machte. Was wir alle aber nicht wußten, das war die Fabrikation eiserner Halsbinden, die dieser Mann heimlich betrieb. Er war nämlich ein Wucherer. Wir erfuhren das erst später, ein Unfall machte Minna bekannt damit, und zwischen ihr und dem Gatten kam es nun zu heftigen Szenen. Das dauerte aber nicht lange; bald fand Minna Beschäftigung an dem gewinnreichen Geschäft, sie lebte fortan wieder in Frieden mit ihrem Manne, den sie nun sogar gegen meine Vorwürfe in Eury nahm. Auch diese Ehe blieb kinderlos, und als Grube vor einigen Jahren starb, hinterließ er seiner Wittwe ein bedeutendes Vermögen. Man hätte glauben sollen, daß Minna nun ein behagliches Leben führen würde; aber sie verkaufte Alles, schloß das Geschäft, trieb alle Forderungen ein und mietete in der Wassergrube eine billige Wohnung. Sie war schnüblig geizig geworden, sie ist es noch heute. Jeden Pfennig wendet sie jedesmal um, ehe sie ihn ausgießt; sie misstraut Jedem, hat für fremdes Leid kein Mitleid und betet den Mammon als ihren Gott an.“

„So ist sie verloren für uns?“ warf Nädiger ein.

„Vollständig, dennoch magst Du ihr einen Besuch machen, sie würde mir sonst porwachen, ich habe Dich gegen sie ausgebet.“

Baron Nädiger ließ die Hand, an welcher ein großer Brillant bligte, langsam über seinen Bart gleiten; sein Blick wurde forschend, voll ungeduldiger Erwartung auf dem Antlitz des Doktors.

„Und nun zu meiner Familie,“ sagte er. „Bon ihr habe ich in den dreißig Jahren, die ich drüben verlebte, wenig vernommen. Es lag ja für mich keine Veranlassung vor, mit ihr in Verbindung zu bleiben; mein Vater hatte mich ver-

## Im Banne des Verhängnisses.

Roman von Maximilian Beshold.

„Wir haben eine sehr gute und rasche Fabrik gehabt,“ antwortete Nädiger, sich in den Sessel niederlassend, in dem kurz zuvor Schwabenberg gesessen hatte. „Vor einer Stunde bin ich hier angekommen, ich konnte meine Sehnsucht nach Dir nicht bezähmen.“

„Darf ich Dir ein Glas Wein oder eine Cigarre anbieten?“

„Danke, ich habe mich im Hotel restaurirt. Aber wenn ich Dich nicht sähe, so möchte ich einige Fragen an Dich richten.“

„Ich auch an Dich,“ erwiderte Doktor Winterfeld.

„Seine Fragen werden rasch beantwortet sein,“ fuhr Nädiger lächelnd fort. „Ich habe drüben in finanzieller Beziehung Glück gehabt, ich bin ein reicher Mann geworden. Das Geschäft, das ich gründete, fährt nun mein Sohn; ich hab's ihm übergeben, und da er strebsam und talentvoll ist, so darf ich seine Wege unbesorgt sein. Sonst aber bin ich schwer heimgekehrt worden.“

„Ich weiß, ich weiß,“ unterbrach ihn der Doktor; „Du schreibst es mir ja, und an meiner herzlichen Theilnahme wirst Du nicht gezweifelt haben. Das sind schmerzliche Erinnerungen — wir wollen sie in dieser ersten Stunde ruhen lassen. Wirst Du nun hier bleiben?“

„Bist immer? Nein!“ erwiderte Nädiger. „Ich habe drüben 30 Jahre gelebt, mein Sohn wohnt noch in Buenos, dort sind ja auch die Gräber meiner Lieben. Auf die Dauer könnte ich mich hier wohl fassen. Ich wollte die alte Heimath und Euch noch einmal wiedersehen, und es ist auch noch ein anderer Grund vorhanden, den ich Dir später mittheilen werde. Und nun zu Dir! Du hast drei Kinder?“

„Ja wohl; mein Sohn ist bereits Assistenzarzt im Hospital — er will sich später hier niederlassen. Seine Zukunft macht mir keine Sorge, denn er ist ein tüchtiger Arzt und er hat auch das richtige Auftreten, das sofort Vertrauen einflößt. Meine Tochter Hildegard, der Sonnenstein meines Hauses, ist sehr hübsch und liebenswürdig; sie wird im Laufe der Zeit schon unter die Haube kommen. Aber mein gutes, braves Haus-

mütterchen, meine Martha macht mir Sorge; sie hat in ihrer äußeren Erscheinung nichts, was einen Mann fesseln könnte.“

„So lange ich lebe, wird sie natürlich bei mir bleiben, aber wenn sie nach meinem Tode sich auf die Gnade ihrer Geschwister angewiesen sähe, so wäre das ein trauriges Loos. Na, kommt Zeit, kommt Rath; ein kleines Sämmchen habe ich für alle Fälle zurückgelegt.“

„Deine Frau ist schon lange tot?“ fragte Nädiger voll warmer Theilnahme.

„Sie starb vor fünf Jahren — es war für uns Alle ein schwerer Verlust.“

„Und Deine Schweftern? Was ist aus ihnen geworden?“

„Sie waren Beide noch jung, als ich Marie heirathete. Waren es nicht zwei? Hulda und Minna? Bruder hast Du ja nicht?“

„Nein, Bruder hatte ich nicht,“ sagte Doktor Winterfeld und rieb mit gedankenvoller Miene die Mäse seiner Brille ab. „Hulda ist auch schon lange tot; sie heirathete einen Buchhalter, Heinrich Schwabenberg; er lebt noch, Du wirst ihn kennen lernen. Ein guter Mensch, aber leichtsinnig. Der erste dumme Streich, den er nach der Hochzeit beging, war der, daß er seine Stelle aufgab, um den großen Herrn spielen zu können. Er wollte selbstständig sein; das ist er als Agent auch geworden, aber Schmalhans wurde Küchenmeister bei ihm und ist es seitdem auch geblieben. Zum Glück blieb die Ehe kinderlos. Schwager Heinrich hat nun für sich allein zu sorgen, und das wird ihm mitunter recht schwer.“

„Ist er nicht fleißig?“

„Das will ich nicht behaupten; er arbeitet unverdrossen, aber er hat nicht die richtigen Agenturen; seine Geschäfte beschränken sich immer nur auf Kleinigkeiten, da berechnet auch die Provision sich nur nach Grobchen.“

„Vielleicht kann ich ihm zu besserem Verdienste die Bahn öffnen.“

„Du thätest ein gutes Werk damit.“

„Wollen sehen, Weymar; zuvor muß ich den Mann prüfen. Sage ihm einweisen noch nichts davon, die Hoffnung könnte



